



Interviews

Datum: 09. Juni 2023

Christian Reuter im Gespräch mit Sandra Schulz

Sandra Schulz: Ich kann darüber jetzt sprechen mit Christian Reuter, dem Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes. – Schönen guten Morgen!

Christian Reuter: Schönen guten Morgen.

Schulz: Ich zitiere noch mal, was Wolodymyr Selenskyj gesagt hat in Richtung der internationalen Hilfsorganisationen. „Sie sind nicht da!“ – Was ist Ihre Antwort?

Reuter: Ich bin leider nicht der Medienberater von Präsident Selenskyj. Er hat mich auch nicht angerufen und gefragt. Wenn er es gemacht hätte, hätte ich gesagt, natürlich sind wir da. Wir waren schon da, sowohl in der Ukraine als auch in der Region Cherson. Es sind aktuell über 70 Freiwillige des ukrainischen Roten Kreuzes bei der Evakuierung der Menschen, die von der Flut betroffen sind. Insofern ist das schlicht und ergreifend nicht wahr, dass wir nicht da sind und nicht helfen.

Schulz: Okay. – Ich verstehe die Abschichtung. Sie sprechen über das ukrainische Rote Kreuz und sagen im Prinzip, das sind auch wir. Wie sieht die Hilfe denn aus?

Reuter: Die Hilfe sieht auch vom Deutschen Roten Kreuz, auch vom internationalen Komitee des Roten Kreuzes so aus, dass wir seit vielen Jahren in der Ukraine sind. Das Deutsche Rote Kreuz ist schon seit 1986, seit dem Reaktorunglück in Tschernobyl in der Ukraine mit Hilfsmaßnahmen aktiv. Seit 2014, nach dem Start des bewaffneten Konfliktes, ist das Deutsche Rote Kreuz in der Ukraine aktiv und wir sind es bis heute, abgesehen davon, dass die Kolleginnen und Kollegen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz mehrere hundert Mitarbeitende querbeet auch in der Ukraine, auch an der Konfliktlinie im Einsatz sind und Hilfe leisten, können Sie sich vorstellen, bei all den Themen, die wichtig sind, medizinische Unterstützung am Staudamm, Hygienemaßnahmen, sauberes Trinkwasser, Medikamente. Das Deutsche Rote Kreuz unterstützt die mobilen Gesundheitsstationen. Es gibt über 200

davon in der Ukraine, die vom ukrainischen Roten Kreuz betreut werden. Es gibt die ganze Palette an Hilfeleistungen.

Schulz: Ist im Moment die Lage vor Ort überhaupt schon ausreichend übersichtlich? Ist klar, wie viele Menschen noch in Not sind, wie viele Menschen noch in Sicherheit gebracht werden müssen?

Reuter: Nein, natürlich nicht. Das hängt schlicht und ergreifend damit zusammen, dass wir nicht nur eine humanitäre Katastrophe nach der Zerstörung des Staudamms haben. Wir haben die Situation, dass dort ein Konflikt, ein bewaffneter Konflikt, ein Krieg stattfindet und Sie natürlich nur dort arbeiten können, wo alle Konfliktparteien Ihnen eine Sicherheitsbestätigung geben, und das ist nicht durchgängig der Fall. Insofern haben wir auch nicht die Chance, durchgängig uneingeschränkt allen Menschen vor Ort zu helfen, weil wir schlicht und ergreifend keinen Zugang zu allen Menschen haben.

Natürlich ist es wahr, dass insbesondere auf dem linken Ufer des Dnipro die Situation wirklich unübersichtlicher und auch schwieriger ist als auf der rechten Seite des Dnipro.

Schulz: Das linke Ufer – das muss man noch mal sagen – sind die russisch besetzten Gebiete.

Reuter: Das sind die russisch besetzten Gebiete, die auch aufgrund ihrer geographischen Lage und Situation noch schwerer von der Zerstörung des Staudamms getroffen worden sind, weil das linke Ufer deutlich niedriger ist als das rechte.

Schulz: Sie haben es gerade schon geschildert. Auch die Sicherheitslage ist alles andere als stabil. Reporter, Augenzeugen schildern Beschuss, fortlaufenden Beschuss auch bei den Rettungsaktionen. Sind da auch Leute des Roten Kreuzes dabei, des ukrainischen Roten Kreuzes?

Reuter: Ja, auch des ukrainischen Roten Kreuzes, auch des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, und Sie können davon ausgehen – das ist leider in diesem wie in vielen anderen bewaffneten Konflikten der Fall -, dass gezielt auch Einrichtungen des ukrainischen Roten Kreuzes beschossen werden. Insofern haben wir als Rotkreuzbewegung in diesem bewaffneten Konflikt auch immer das Eigenrisiko und das Risiko, dass Mitarbeitende egal von welcher Rotkreuzgesellschaft immer mit Leib und Leben bedroht sind.

Schulz: Heißt das dann auch, dass die Hilfskräfte besonders ausgebildet oder vielleicht auch besonders ausgerüstet sind?

Reuter: Sie sind zum einen besonders ausgebildet. Sie werden, soweit das möglich ist, sensibilisiert und trainiert für solche Konfliktsituationen. Sie sind auch mit all dem ausgestattet, damit sie eine möglichst hohe Eigensicherung haben. Aber zur Wahrheit gehört dazu: In bewaffneten Konflikten und gerade auch in diesem bewaffneten Konflikt in der Ukraine wird durchaus gezielt auf Hilfskräfte, auch auf Hilfskräfte des Roten Kreuzes leider geschossen.

Schulz: Es ist jetzt eine Katastrophenlage, ein Katastropheneinsatz in der Ukraine, in dem Land, das von seinem Nachbarn überfallen worden ist. Wir hören auch von Gefahren durch umherschwimmende Minen und dortige Gefahren. Vielleicht versuchen Sie, das noch mal plastischer zu machen oder noch mal genauer zu schildern. Was bedeutet dieses Zusammentreffen dieser Katastrophen jetzt für die Hilfe?

Reuter: Das kann man ganz plastisch machen. Wir reden hier von einer Fläche von mehreren hundert Quadratkilometern, die davon betroffen sind. Das ist, plastisch gesprochen, eine Größe wie die Stadt Berlin, in der Sie sich durch Wassermassen bewegen, mehr oder weniger hoch. Sie sehen nicht, was auf dem Boden ist. Also können Sie nicht sehen, ist dort Straße, ist dort Land, sind auf dem Boden, der dort gerade überflutet ist, Minen, sind dort Sprengkörper. Das Wasser ist kein Trinkwasser, es ist verseucht mit Chemikalien, mit Benzin, mit Diesel, mit Öl. Das heißt, Sie haben auch das permanente Infektionsrisiko. Sie haben das Risiko des Beschusses und dann versuchen Sie – und deswegen bin ich sehr stolz auf die Hilfskräfte nicht nur des Roten Kreuzes -, sich durch dieses unübersichtliche überflutete Gelände zu bewegen, um Menschen zu helfen, insbesondere auch Menschen, die sich nicht fortbewegen können. Es gibt eine große Anzahl von ukrainischen Bürgerinnen und Bürgern, die mobilitätseingeschränkt sind, die, wenn wir nicht kommen, wenn andere nicht kommen, keine Rettungsmöglichkeit haben.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.